Leserforum

Seltsame Akribie

Zu Udi Levy: ›Ein inneres Tagebuch‹, in die Drei 3/2023

Es ist schön, Bundesgenossen zu haben. Udi Levy und ich stimmen in vielem überein. Dass Judentum und Anthroposophie fundamental neu in Beziehung gesetzt werden sollten, liegt uns beiden am Herzen. Ein freier Umgang mit den lebendigen Schätzen der jüdischen Überlieferung, verbunden mit Anthroposophie als individuell gestaltetem Forschungsweg, ist uns wichtig. Levy hat denn auch mein Buch ›Auf allen deinen Wegen, erkenne Ihn. Eine Begegnung von jüdischer Esoterik und Anthroposophie‹ (Frankfurt am Main 2023) einfühlsam und so rezensiert, dass ich mich in meinen zentralen Anliegen verstanden fühle. Das berührt mich sehr, und ich danke ihm herzlich dafür.

Er hat aber auch eine längere kritische Passage eingefügt, in der er Fragen zu meinem Umgang mit der hebräischen Sprache aufwirft. Als *native speaker* und Kenner des Hebräischen steht ihm zweifellos die Kompetenz zu, hier genauer hinzuschauen. In zwei Transkriptionen biblischer Verse mit lateinischen Buchstaben hat er in der Tat Fehler entdeckt, die ich selbst erst bemerkt habe, als das Buch bereits im Druck war. Die deutschen Übersetzungen berührt das allerdings nicht. Dann aber folgt eine extensive Aufreihung von Beispielen, die er gezielten Korrekturen unterzieht: biblische Verse, die Namen einiger Sefirot, der göttlichen Potenzen in kabbalistisch-theosophischen Lehren, und den Begriff *Emuna*, der in meinem Versuch, das spezifisch Religiöse phänomenologisch zu fassen, eine wichtige Rolle spielt.

Hier liegt, fürchte ich, seitens des Rezensenten ein Missverständnis vor, und zwar in dreifacher Hinsicht. Zum ersten: All dies ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Ich habe sämtliche Ausdrücke von Autoritäten übernommen, die sprachlich, theologisch und spirituell vertrauenswürdig sind. Zweitens: Weder in Übertragungen aus modernen, noch erst recht in Übertragungen aus alten Sprachen ist es möglich, deutsche Vokabeln lexikalisch so festzulegen, dass nur eine einzige als richtig gelten darf. Und drittens gilt das in noch stärkerem Maße von Begriffen, die im religiösen, philosophischen oder esoterischen Schrifttum vorkommen. Dort geht es im Kern nicht um äußere Sachverhalte, sondern um Ereignisse oder Zusammenhänge, die nicht sinnfällig sind. Nicht nur vom alt-chinesischen Tao-Te-King gibt es sehr unterschiedliche Übersetzungen, sondern auch von der althebräischen Bibel oder von kabbalistischen Texten aus dem Mittelalter. Sie sind »Transkriptionen« geistiger Vorgänge, die nicht lexikalisch festgenagelt werden können. Die Tora selbst, schreibt Abraham Joshua Heschel, ist im Grunde eine *Midrasch* (Interpretation). Entsprechendes gilt auch für die auf Deutsch verfassten Bücher und Vortragsnachschriften Rudolf Steiners.

Ich greife stellvertretend drei Beispiele heraus, die Levy beanstandet. »Seid heilig« steht in vielen Übersetzungen von Lev 11,44. Abraham Joschua Heschel übersetzt: »Ye shall be holy«. Meist folgt dann: »… denn auch ich bin heilig«, entsprechend bei Heschel: »… for I am holy«. In meinem Buch verwende ich » … wie auch ich heilig bin«, also nicht einen Kausativ, sondern eine Formulierung, welche auf eine Analogie verweist – nicht des Grades, aber der Art.

Tiferet ist die zentrale Sefira im »Lebensbaum«, sein Herzstück. Dort kommen die verschiedenen Polaritäten zum Ausgleich. Eine Deutung dieses Wortes ist »Herrlichkeit«. In Darstellungen des Sefirotbaums findet man an dieser Stelle allerdings regelmäßig das Wort »Schönheit«. Rabbi Zalman Schachter-Scha-

www.diedrei.org

lomi gebraucht »Schönheit« auch außerhalb des Sefirot-Zusammenhangs. In seinem Buch ›Gate to the Heart‹ (Boulder/CO 2013) überträgt er den Teilsatz eines Segensspruches, der in der Morgenliturgie gesprochen wird, mit: »… oter Yisrael be'tifara – who crowns Israel with beauty.« Rabbi Ya'akov Haber verwendet in seinem Übungsbuch mit den Sefirot für *Tiferet* durchgend das Wort »harmony«[1]. Für mich gab es keinen Grund, in meinem einführenden und zum Teil praxisorientierten Buch den Text mit allerlei Varianten zu überfrachten.

Und schließlich *Emuna*. Natürlich ist *Emuna* »Glaube«. Aber der Ausdruck ist im Deutschen doppeldeutig: Ist ein Glaubensinhalt gemeint – Lehrmeinungen, Bekenntnisformeln, theologische Sätze? Oder eine existenzielle Glaubenshaltung – vertrauende Hingabe an ein wesenhaft Gegenwärtiges, das als tragend empfunden wird? Martin Buber, der große deutsch-israelische Religionsphilosoph, hat ein ganzes Buch um den *Emuna*-Begriff im Sinne dieser von Lehrmeinungen losgelösten urreligiösen Grundhaltung gestaltet. Es handelt sich um Glauben als »Beharren im Vertrauen«. Buber benutzt dafür das Wort *Emuna*. Gemeint ist ein »Vertrauen« auf, nicht ein Glauben als »Für-Wahr-Halten«. *Emuna* ist, so Buber, aus den Lebenserfahrungen Israels entstanden, die ihm Glaubenserfahrungen waren: Vertrauen »vertikal« zu einer »verborgenen, aber sich offenbarenden Führung«, und Vertrauen »horizontal«, da jeder Einzelne in die Geschichte des Volkes eingebettet ist und bleibt.[2] Auch Rudolf Steiner löst in den Konferenzen mit den Lehrern der ersten Waldorfschule das »eigentlich Religiöse« vom Weltanschaulichen konsequent ab.[3] Im Übrigen gibt auch Samson Raphael Hirsch (1808–1888), einer der größten deutsch-jüdischen Theologen und Kenner des Hebräischen, in seiner Psalmenübersetzung *Emuna* mit »Vertrauen« wieder.[4]

Levys lexikalische Akribie ist seltsam. Sie wirkt auf mich ein wenig so, als ob ein österreichischer Agronom einen deutschen Bauern belehren wollte, Kartoffeln korrekterweise »Erdäpfel« zu nennen.

Zuletzt sei noch ein Kritikpunkt erwähnt, der von der Sache her überhaupt nicht nachvollziehbar ist. Die Zuordnung der Sefirot in »männliche« und »weibliche«, unabhängig von ihrem grammatikalischen Geschlecht, ist nämlich keineswegs, wie Levy meint, eine Erfindung von mir, sondern in der einschlägigen Literatur allenthalben zu finden. Für das Verständnis der theosophischen Kabbala ist sie von grundlegender Bedeutung.

János Darvas

1 Yaacov Haber & David Sedley: ›Sefiros -- Spiritual Refinement Through Counting the Omer‹, Lawrence/NY 2009.
2 Ich folge hier der Zusammenfassung der Grundthesen in Martin Buber: ›Zwei Glaubensweisen‹ (Zürich 1950) durch Karl-Josef Kuschel in ders.: ›Martin Buber – Seine Herausforderung an das Christentum‹, Gütersloh 2015, S. 249f.
3 Rudolf Steiner: ›Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule in Stuttgart. Erster Band‹ (GA 300a), Dornach 2019, S. 63 und 98ff.
4 Vgl. Samson Raphael Hirsch: ›Psalmen‹, Basel 1995, Seite 203b, Psalm 37,3.

Zum Beitrag von Johannes Kiersch im Leserforum in die Drei 3/2023

Mit einem kurzen Rundumschlag disqualifiziert Johannes Kiersch die Äußerungen eines Großteils jener Anthroposophen, die versuchen, dem Wesen Michaels Ausdruck zu verleihen: »Es ist heute unter Anthroposophen weithin üblich, vom Erzengel und Zeitgeist Michael wie von einem Möbelstück im Wohnzimmer zu reden.« Ein vernichtendes Urteil. Aber – ganz unmichaelisch – völlig in der Luft hängend! Man kann natürlich leicht Darstellungen runtermachen, wenn man gänzlich im Unbestimmten bleibt und nichts konkret werden lässt. Deshalb: So lange Johannes Kiersch keine Beispiele nennt, kommt für mich sein Rundumschlag über eine allgemeine Stimmungsmache nicht hinaus.

Friedrich Schmidt-Hieber

www.diedrei.org

Zu Reinhold J. Fäth: ›Überwältigende Fülle‹ in die Drei 3/2023

In Reinhold Fäths erfreulicher Besprechung des ersten GA-Bandes zur Architektur Rudolf Steiners (GA K1-10/57) hat sich leider gleich zu Beginn ein sachlicher Fehler eingeschlichen. Wie der Titel bereits andeutet, beinhaltet dieser Band Dokumente, Texte und Erläuterungen zu den beiden Goetheanumbauten *und* ihrer Vorläufer, damit sind der Theosophische Kongress in München 1907, der Modellbau in Malsch, das Zweighaus in Stuttgart und der Münchner Johannesbau gemeint. Der zweite Band wird Wohn- und Zweckbauten sowie die Gestaltung des Dornacher Hügels behandeln und daher einen geringeren Umfang haben. Zu den nostalgischen Preisvergleichen des Autors muss außerdem korrigiert werden, dass der Steiner-Verlag keinerlei Unterstützung von Seiten der Anthroposophischen Gesellschaft erhält und der Ladenpreis nur aufgrund anderweitiger Unterstützung von etwa 300 bis 400 EUR auf unter 200 EUR gedrückt werden konnte. Wer sich das nicht zu leisten vermag, kann sich den Band in einer Bibliothek ausleihen. Oder eine Rezension schreiben, dann erhält man vom Verlag ein kostenloses Exemplar.

Roland Halfen

Zu Ralf Sonnenberg: ›Was ist Goetheanismus, was die Esoterik der Anthroposophie?‹ in die Drei 2/2023

War es gewollt? Oder zufällig? In die Drei 2/2023 zitiert Konrad Schily in seinem empathischen Nachruf auf Wolfgang Schad ›Der Welt dem Leben und der Natur zugewandt‹ folgende Aussage von Tankred Stöbe: »Am eindrucksvollsten erinnere ich seine Fähigkeit, vor fast jeder seiner Äußerung eine Standortbestimmung vorzunehmen, also ob er dies aus jeweils naturwissenschaftlicher, goetheanistischer, religiöser, anthroposophischer oder sonstiger Perspektive heraus sieht.« (S. 92) Daneben findet sich in dem Beitrag von Ralf Sonnenberg die Anmerkung: »Als prototypisch für diesen Reduktionismus kann ein grundlegender Aufsatz Wolfgangs Schads gelten, in dessen Kielwasser sich viele Publikationen seiner Nachfolger bis heute bewegen.« (S. 63, Anm. 14) Weit auseinanderliegende Einschätzungen!

Den anthroposophischen Goetheanisten – neben Wolfgang Schad etwa Jochen Bockemühl, Andreas Suchantke, Ernst-Michael Kranich, Bernd Rosslenbroich und Johannes Wirz, um nur einige zu nennen – vorzuwerfen, sie hätten einen »Paradigmenwechsel« verpasst, greift doch zu kurz. Wolfgang Schads Aufsatz: ›Goetheanismus als Vorstufe und als Ziel der Anthroposophie‹[1] weist schon in die Richtung begrifflicher Ausweitung. Aus Rudolf Steiners vielfältigen Hinweisen zum Goetheanismus sticht z.B. folgender heraus, in dem die Naturwissenschaften als die »angesehensten Teile unseres Erkenntnisstrebens«[2] bezeichnet werden. Als Ausgangspunkt. Daher lautet ja auch der bekannte – zweite – Untertitel der ›Philosophie der Freiheit‹: »Seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode«.

Die Eingrenzung des Begriffes »Goetheanismus«, wie es Wolfgang Schad in dem von Ralf Sonnenberg erwähnten Aufsatz: ›Was ist Goetheanismus?‹ vornimmt,[3] ist erstens keine Zuschreibung für alle Zeiten und verweist zweitens auf die Blickrichtung, die sich dem Sinnlichen zuwendet. Goetheanisten werden sich aber ebenso geschult haben, die Blickrichtung zu wechseln, im Sinne der Aussage: »Es ist nicht zu leugnen: *Ehe anderes begriffen werden kann, muß es das Denken werden*.«[4]

Obwohl unter Goetheanismus »aller heutige sinnvolle wissenschaftliche und künstlerische Umgang mit der sinnlichen Seite der Welt«[5] zu verstehen sei, kann sich erst durch Anthroposophie ein geistgemäßer, vollgültiger Zugang zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen eröffnen. Diese Einsicht und die Arbeit daran

www.diedrei.org

lebte (und lebt) in der naturwissenschaftlich-goetheanistisch tätigen Forschergemeinschaft, auch wenn weniger explizit über solche Bemühungen und Ergebnisse berichtet wird.

Die ausgewiesene und umfängliche Fruchtbarkeit ihres Schaffens und Forschens bildet die Grundlage, um in achtsam phänomenologisch vortastender Weise die Blicklenkung nach Innen zu üben. Gewiss, ein markanter Wechsel, der von Autoren wie z.B. Herbert Witzenmann oder Georg Kühlewind schon weit ausgeleuchtet worden ist. Aber im Lichte eines »Paradigmenwechsels« Goetheanisten als »Reduktionisten« hinter sich lassen zu wollen, scheint mir nicht angemessen zu sein.

Nachfolgender Auszug enthält eine von weit über hundert Charakterisierungen des Goetheanismus von Rudolf Steiner: »Die hier gemeinte anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft will aber Goetheanismus sein, das heißt nicht etwa Goethe-Wissenschaft nach der Art, wie diese oder jene Goethe-Sammlungen es machen mit dem, was Goethe gesagt oder geschrieben hat, sondern in dem Sinne, daß sie ergreift, was in anfänglicher, elementarer Art in Goethe gelebt hat, was aber innere Lebendigkeit hat, um weitere und weitere Früchte zu tragen, was heute etwas ganz anderes ist, als es das sein konnte, als Goethe starb. In Goethe lebte ein Geist, der sich lebendig fortentwickelt, auch nachdem Goethe für diese Erde tot war. Heute können wir von einem Goetheanismus des Jahres 1919 sprechen. Der braucht nicht wieder aufzuwärmen, was Goethe selbst wortwörtlich gesagt hat, er muß aber wirken in seinem Geiste. Und man kann glauben, in seinem Geiste am besten zu wirken, wenn man das, was er für seine Zeit vor fast anderthalb Jahrhundert versucht hat auf einem kleinen Gebiete, auf dem des Pflanzlichen und ein wenig auch des Tierischen, auszubilden – und da auch nur für die äußeren Formen –, wenn man das zum Impuls einer umfassenden Weltanschauung macht und vor allen Dingen den Menschen in diese umfassende Weltanschauung aufnimmt. Damit aber bekennt man sich zu einem Goetheanismus, der umgestaltend wird wirken müssen auf alles das, was heute von den angesehensten Teilen unseres Erkenntnisstrebens, von den naturwissenschaftlichen Teilen aus zur Weltanschauung erwachsen will.«[6]

Jan Respond

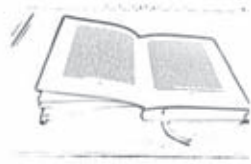
1 Wolfgang Schad: ›Goetheanismus als Vorstufe und Ziel der Anthroposophie‹, in: die Drei 3/1982, S. 141-155.
2 Rudolf Steiner: ›Gedankenfreiheit und soziale Kräfte‹ (GA 333), Dornach 1985, S. 145.
3 Wolfgang Schad: ›Was ist Goetheanismus?‹, in: ›Tycho de Brahe-Jahrbuch für Goetheanismus‹ 2001, S. 23-66.
4 Rudolf Steiner: ›Die Philosophie der Freiheit‹ (GA 4), Dornach 1995, S. 53. Hervorhebung im Original.
5 Wolfgang Schad: ›Goetheanismus als Vorstufe und Ziel der Anthroposophie‹, S. 141.
6 Siehe Anm. 2.

Anzeige

Das Buch … mehr als Information

Recherche
Beratung
Finden,
Leihen,
Lesen

Rudolf Steiner Bibliothek
Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart
bibliothek@rudolfsteinerhaus.org
www.rudolf-steiner-bibliothek.de
Fon: 0711/1643112



Internetkatalog – Fernleihe – Scanservice